

Aehrenlese.

Aus der Bibel wissen wir, daß Moses den Kindern Israels empfahl, bei der Ernte nicht alles genau aufzulesen, damit den Armen etwas auf dem Felde verbleibe, und aus der Bibel kennen wir die liebliche Erzählung von der schönen Moabiterin Ruth, die ihr Glück beim Aehrenlesen fand. So ist in alten Zeiten diese Nachernte durch die Besitzlosen als ein Volksrecht angesehen worden, das ungeschrieben war, aber doch allgemein gebudelt wurde als Nachklang der Zeiten, wo Feld und Wald noch als allgemeines Eigentum galten. Und der Glaube an dieses Volksrecht ist auch jetzt nicht verschwunden; sobald die letzte Garbe auf den Erntewagen geschwungen ist, stellen sich in vielen Gegenden noch heutzutage die Aehrenleser ein, die es als ihr gutes Recht ansehen, aufzulesen, was von den Früchten des Feldes dem Rechen entgangen ist. Meist duldet auch der Bauer oder die Gutscherrschaft diesen Brauch, denn die Ueberbleibsel sind bei der Feldwirtschaft mit den modernen Erntemaschinen meist so gering, daß dem Besitzer kein nennenswerter Schaden geschieht. In Gegenden, wo Althergebrachtes noch geachtet wird, glaubt man wohl auch noch daran, daß man sich einen Gotteslohn verdient, wenn man den Armen die geringe Nachernte gönnt.

Mein die heutigen Feldpolizeigesetze kennen keine „Sentimentalität“. Sie sehen zwar die Nachernte nicht als eigentlichen Felddiebstahl an, sondern nur als Vergehen gegen die Feldpolizei, das zwar mit einer geringen, aber doch immerhin mit Strafe bedroht ist. Daraus erklärt sich auch das Urteil des Schöffengerichts in Dranienburg, das zwei Frauen wegen Aehrenlesens in unverhältnismäßig hohe Strafe nahm. Rechtlich dürfte dieses Urteil gewiß begründet sein, aber es erregte doch allgemein Bestreben; denn das Aehrenlesen auf völlig abgeernteten Feldern hat in der Zeit der Kriegsnot wieder ganz besondere Bedeutung gewonnen und wird — wenn auch irrtümlich — wieder als ein gutes Recht angesehen.

Auch auf den Aedern in und um Groß-Berlin herum ist daher das Aehrenlesen wieder Brauch geworden und, wie man bei jeder Wanderung durch die Felder sehen kann, ein sehr gelibter und meist wohlwollend geduldeteter. Nicht nur die Armen beteiligen sich daran, sondern auch recht behäbige Bürgerleute sieht man mit emsigem Bücken und im Schweiß ihres Angesichts ihr zukünftiges Brot auflesen. Allerdings ist dieses Brot mehr bildlich zu verstehen, denn meist werden die also gehamsterten Roggen-, Hafer- und Gerstentkörner zu „Kaffeesah“ geröstet, obwohl auch Mutterns rechtlich erworbener Mehlvorrat oft eine ansehnliche Streckung durch diese Feldbrühe erfährt. Manche Familien treiben es nämlich im Großen und rücken mit Kind und Kegel aus, während ihr allgemeines die Schuljugend die Hauptmasse der Aehrenleser stellt. Aber auch mit großer Unverfrorenheit gehen die Gerissensten vor. Sie warten nicht ab, bis die Ernte eingeehnt ist, sondern sobald das Getreide in Hocken steht, stürzen sie sich gierig auf die Felder und hassen auf ihre Weise Ernte, wobei nicht nur Säcken, sondern recht ansehnliche Säcke gefüllt werden. Es wird nämlich von diesen gefährlichen Feldhamstern das „Auflesen“ nicht sehr genau genommen, sondern mancher unverschämte Griff in die vollen Garben wird als heutelstüllender angesehen. Kein Wunder, wenn die Ackerbesitzer mit einem Donnerwetter dazwischen fahren und alles von ihrem Acker treiben!

Und sie sind im vollen Recht. Sie können sich in dieser Zeit der toder gewordenen Moralbegriffe der Felddiebstähle nicht mehr erwehren, und solch unverschämtes „Aehrenlesen“ ist Felddiebstahl. — Ist aber das Feld von den Garben geräumt, so wird auch der strengste Bauer wieder milde und duldet gern alle die, so in den Bahnen der bescheidenen Ruth wandeln; denn er sagt sich, daß es jetzt doppelt schade um jedes Körnchen ist, das auf den Feldern umkommt. Viel Zeit wird den Aehrenlesern sowieso nicht gelassen; kaum ist die Ernte vorbei, so wirft der Pflug neue Furchen, um das Feld für die nächste Ernte vorzubereiten. G.